

„Flipper“ zieht in den Krieg

Kampfdelfine im Einsatz

George Peters



Fragt man sich, zu welchen Perversionen Menschen noch alles fähig sein können, um ihre selbstsüchtigen, zerstörerischen Pläne umzusetzen, dann darf man nicht die Kampfdelfine außer Acht lassen. Delfine gehören zu den intelligentesten Lebewesen unseres Planeten. Es sind friedliche, hilfsbereite Tiere und von Natur aus unsere Freunde. Es gibt zahllose Berichte, dass Delfine Menschen aus eigenem Antrieb vor dem Ertrinken gerettet oder Schiffe durch gefährliche Klippen in sicheres Fahrwasser gelotst haben. Und doch ist das Militär nicht davor zurückgeschreckt, einige von ihnen

zu Killermaschinen umzufunktionalisieren. Kampfdelfine sind Söldner im wahrsten Sinne des Wortes. Sie dienen dem, der sie füttert. Einige von ihnen haben schon mehrfach die Seiten gewechselt.

Warum eigentlich setzt das Militär – in den USA wie in Russland – plötzlich wieder auf die Mithilfe unschuldiger Tiere für sein schmutziges Kriegsgeschäft? Reicht ihnen das ganze hochtechnisierte Arsenal an perversen Tötungsmaschinen immer noch nicht aus?

Vor dem technologischen Zeitalter – bis zum ersten Weltkrieg – waren es vor allem Pferde, die den Menschen beim Kriegsführen

halfen. Seit jedoch die moderne Kavallerie motorisiert ist und sich zu mechanisierter Infanterie und Panzerkampfverbänden entwickelte, kommen Pferde nur noch bei farbenprächtigen Geburtstagsparaden für Ihre Majestät zum Einsatz. Bei Delfinen ist es anders. Ihnen hat die Natur Fähigkeiten verliehen, die unsere Technik bislang nur unzureichend nachahmen kann.

Jeder bekannten Technologie überlegen

Eine dieser Fähigkeiten ist die Echoortung, also die Navigation und das Auffinden von Beute mit

Hilfe von Ultraschallsignalen unter Wasser. Delfine können kleinste Objekte, die nur wenige Zentimeter groß sind, über Entfernungen von Dutzenden von Metern unter Wasser lokalisieren und identifizieren. Wer jemals mit den heutigen Versionen Künstlicher Intelligenz gearbeitet hat, der weiß – KI mag ebenfalls Objekte lokalisieren können, aber mit dem Identifizieren hapert es noch. Da wird aus einem Hund schnell mal ein Kaninchen, aus einem Rosenstrauß eine Ananas. Für die Kriegführung wäre eine Technologie auf diesem Wissensstand katastrophal. Schließlich will man kein „friendly fire“ riskieren oder irrtümlicherweise anstelle eines Schiffes einen LKW „versenken“. Außerdem ist moderne Elektronik wesentlich störanfälliger als das Gehirn eines Delfins, speziell in Gewässern, in denen viel technisches Gerät versenkt ist.

Trainingsbasis wurde in Sewastopol auf der Krim errichtet. Pikant, denn nach dem Zusammenbruch der UdSSR kamen die russischen Kampfdelfine unter die Kontrolle des neu gegründeten Staates Ukraine. Im Gegensatz zur Nuklearstreitmacht der Schwarzmeerflotte musste die Ukraine die Kampfdelfine nicht im Rahmen des Budapester Memorandums von 1994 an Russland zurückgeben. Dies geschah – unfreiwillig – erst 20 Jahre später, als Putin die Krim gewaltsam annektieren ließ. Wie wir inzwischen wissen, waren die russischen „Sicherheitsgarantien“ als Gegenleistung für den ukrainischen Nuklearverzicht nicht das Papier wert, auf dem sie gedruckt wurden. Die Kampfdelfine hören jetzt jedenfalls nicht mehr auf Befehle aus Kiew, sondern wieder wie früher aus Moskau.

Kampfdelfine daher auch „Wachhunde“.

Den nächsten Einsatz erlebten die US-Kampfdelfine 1987 während des irakisch-iranischen Krieges. Dort mussten sie Kriegsschiffe im Persischen Golf vor der Küste Bahrains eskortieren und den Fahrweg von Minen freiräumen. Ferner hatten sie den Befehl, Ölfässer zu bewachen und Öltanker zu schützen.

Als sich 1996 die US-Republikaner in San Diego zu ihrem Parteikongress trafen, patrouillierten Delfine vor der Küste. Eine Sicherheitsmaßnahme nach dem kurz zuvor verübten Bombenanschlag auf die Olympischen Spiele in Atlanta.

2003 kehrten die US-Kampfdelfine im Zuge von George W. Bushs Invasion im Irak an den Persischen Golf zurück. Sie sollten die Schifffahrtswege für die US-Navy sichern

Delfine verfügen über ausgezeichnete Orientierungsmöglichkeiten auch bei schlechten Sichtverhältnissen unter Wasser, und sie können Hunderte von Metern tief tauchen, ohne sich – wie menschliche Taucher – der Gefahr einer Dekompressionskrankheit auszusetzen. Für bestimmte „Spezialoperationen“ unter Wasser können sie zurzeit weder durch menschliche Soldaten noch durch Technologien adäquat ersetzt werden.

Die US Navy trainiert Delfine bereits seit den fünfziger Jahren in einem Trainingszentrum in San Diego. Nur wenig später zog die damalige Sowjetunion nach. Ihre

„Wachhunde“ im Einsatz

Den ersten Kampfeinsatz der Geschichte erlebten jedoch die US-Delfine, zwischen 1970 und 1971 während des Vietnamkrieges. In der Ranh Bay vor der Küste Südvietnams hatten die USA damals umfangreiche Waffenlager. Die Kampfdelfine hatten den Auftrag, diese Depots vor Saboteuren der Vietcong zu schützen. Wenn sie unter Wasser einem Kampftaucher begegneten, schossen sie eine Sprengladung auf ihn ab. So konnten sich feindliche Saboteure nicht mehr in die Nähe amerikanischer Schiffe wagen, auch unter Wasser nicht. Die US-Navy nannte diese

gegen Minen, die von früheren Konflikten zurückgeblieben waren.

2018 wurde auch ein Einsatz russischer Kampfdelfine bekannt. Sie wurden zum Schutz einer Militärbasis in der syrischen Hafenstadt Tartus eingesetzt, unweit der libanesischen Grenze. Unbestätigten Berichten zufolge soll auch Nordkorea Kampfdelfine besitzen. Es heißt, sie würden dort für Kamikaze-Einsätze trainiert.

Viele Jahre lang leugneten die USA, Delfine nicht nur als Schutztruppen, sondern auch gezielt zum Töten von Menschen eingesetzt zu haben. Insbesondere nachdem der Hurricane Katrina 2005 den